

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 79 (1953)

**Heft:** 8

**Rubrik:** Die Frau von Heute

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# DIE FRAU VON HEUTE

**Wiener Bilderbogen 1953**

oder: Es brennt ein bissel

I.

Gleich hinter Linz ist russische Kontrolle. Im kalten Abendlicht tauchen die Soldaten aus etwas auf, das im Dunkel wie eine tiefverschneite Einöde aussieht, – ganz sibirisch. Draußen stoßen und schubsen sie sich lachend herum. Aber als sie ins Coupé treten, werden die runden Kindergesichter stur und ernst und hochoffiziell. Die Russen werfen einen kurzen Blick auf unsere Pässe, sagen «Dankeschenn» und das Ganze ist vorüber. Draußen fangen sie wieder an zu lachen und zu singen. Hat man ihnen vielleicht verboten, im Kontakt mit der westlichen Welt zu lächeln?

Der Wiener Westbahnhof ist neu und modern aufgebaut.

Unser Hotel dagegen ist so sehr ein Monument der Kaiserzeit, daß man es nach den Zerstörungen – mit Fug und Recht und viel rotem Damast und weißen Marmorstatuen – soweit es sich mit dem heutigen Komfort vereinbaren läßt, im Stil der achtziger Jahre renoviert hat. Alles andere wäre schade. Jedesmal, wenn eine Türe aufgeht, hofft man aufs neue, daß ein Erzherzog mit einer Tänzerin hereinkommt, und jedesmal ist man enttäuscht.

Bevor wir auspacken – es ist kurz nach Mitternacht – gehn wir nochmals hinunter, um den Portier um eine Auskunft zu bitten. Der Portier (er hat den Akzent auf der zweiten Silbe) ist, wie es sich herausstellt, ein besonders geduldiger und charmanter Mann, der sich durch nichts aus seiner Seelenruhe bringen läßt.

Die Eingangshalle ist voll von – meist einheimischem – Publikum und es herrscht eine angeregte und heitere Stimmung. Außerdem herrscht Rauch, Rauch, der in dicken, schwarzen Wolken von irgendwoher aufsteigt. Türen und Fenster stehen weit offen.

Wir fragen den Portier, was hier los sei. Er notiert sich noch schnell, wann der Herr vor uns geweckt werden wolle und teilt uns dann im sanften, schleppenden Tonfall der Wiener mit: «Es brennt ein bissel, gnä Frau. Ich glaub, drunten im Keller.»

Der Rauch beißt in den Augen. Wir fragen uns, ob wir nicht besser unser Gepäck wieder aus dem dritten Stock herunterholen würden, aber schon sind wir von der lokalen Gelassenheit angesteckt und sind bereit, den Vorfall mit der Serenität des unbeteiligten Zuschauers zu genießen. Jetzt fährt das Feuerwehrauto vor. Die Uniformierten kommen herein, reden ein bißchen mit dem Portier und steigen dann mit Löschapparaten und Rauchmasken in die Unterwelt, wo's ein bissel brennt. Es haben sich ziemlich viel Leute angesammelt in der kleinen Halle, aber das scheint durchaus in Ordnung zu sein. Die Feuerwehrleute bahnen sich ihren Weg, indem sie milde sagen: «Verzeihung, bittschön.» Ein junger Kellner profitiert von der nichtexistierenden Panik, um eines der Küchenmädchen, das auch wissen will, was da vorgeht, ein bißchen hinten drauf zu tätscheln, und sie kichert, halb erstickt vom Rauch. Das Ganze dauert so ein halbes Stündchen. Dann verzieht sich der Rauch und kurz darauf auch das Publikum. Nix is gschein, aber gottlob ist ein bißchen was passiert.

Ich war seit dem Sommer 37 nicht mehr in Wien. Damals lag schon der Anschluß in der Luft. Er hieß hier Umbruch. Es brannte ein bissel.

Das heutige Wien ist sehr verändert. Es ist nicht leicht, sich in all der Zerstörung zurechtzufinden. Sie heißt hier Wiederaufbau, und das ist ein kostspieliger Zustand, genau wie in England, in Nordfrankreich, in Holland und anderswo. Werden wir je wieder eine Welt erleben, wo aufgebaut wird, statt wiederaufgebaut?

Es ist eine ziemlich fremde Stadt, die ich da wiederfinde. Nur die Wiener haben sich nicht wesentlich verändert. Es ging ihnen schon damals nicht sehr gut und sie hatten sich schon damals dran gewöhnt. Es liegt heute dieselbe Mischung von Geduld und resigniertem Humor in der Luft.

♦

Der Stephansdom hat ein nagelneues Dach. Noch sieht es allzu neu aus, aber in wenigen Jahren wird es von Wind und Wetter pati-

niert sein, «wenn's dann noch da ist» sagen die Wiener mit gottergebenem Grinsen.

Von der Besetzung merkt der wandernde Fremdling kaum etwas. Er weiß meist nicht einmal, durch welche Zone er wandert. Sie sind nirgends abgegrenzt. Uniformen sieht man weniger als bei uns.

Die Oper, die berühmte, die kummergewohnte, ist äußerlich wieder aufgebaut. Innen noch nicht. Gespielt – so schön wie je – wird im Theater an der Wien. Vor vollen Häusern. Auch die Konzerte sind stark besucht. Die Wiener sind unendlich bescheiden in ihren Ansprüchen ans tägliche Leben, aber für die Musik muß es langen. Die gehört hier mehr als anderswo zum Lebensnotwendigen.

Um die deutschen «Befehlstürme» herum, die das Stadtbild verschandeln, bauen sie jetzt schöne, moderne Apartmenthäuser mit Einzimmerwohnungen. Die Wohnungsnot ist spürbar. Manche der alten Patrizierfamilien wohnen in den Ruinen ihrer Palais, von denen oft noch grad ein Stück Parterre vorhanden ist.

♦

In den politischen Kabarett wird die Besetzung durch den Kakao gezogen (man sagt mir, im russischen Sektor allerdings nur die Westalliierten), aber kein bißchen schärfer als das eigene Land. Von den «inneren» Angelegenheiten stehn die bevorstehenden Wahlen im Vordergrund, und natürlich der sehnlich erwartete Staatsvertrag.

Besonders der letztere. Als wir im – teilweise wiederaufgebauten – Kunsthistorischen Museum nach den Vermeers fragten, erklärte uns der Wächter: «Also die ganz schönen Sachen, die hängen wir erst wieder auf, wenn wir den Staatsvertrag haben.»

♦

Viele Wiener haben ihre großen Wohnungen an die Besetzung vermietet, vor allem an die sehr gut zahlenden Amerikaner, und haben sich im Dachstock oder anderswo häuslich, und zum Teil sehr hübsch, eingerichtet, nach dem Prinzip: Lieber klein und dafür sorglos. Ich bin überzeugt, daß ich es auch so machen würde. Bethli

## DIE JAHRE fechten Dich nicht an, nimmst Du beizeiten KERNOSAN

und zwar Kernosan Nr. 1-Kräutertabletten. Sie bessern hohen Blutdruck, Blutstauungen, regulieren die Blutzirkulation und entlasten das Herz. Schachtel für 4 Wochen Fr. 4.15 in Apotheken und Drogerien. — Versand durch Apotheke Kern, Niederurnen, Tel. (058) 415 28.

Gegen  
hartnäckige Schuppen  
und Haarausfall



hilft Ihnen garantiert  
**KONZENTRAT FRANCO-SUISSE**  
das Brennessel-Petrol  
mit dem neuen Wirkstoff F  
in allen guten  
Fachgeschäften

Flasche 1/4 Liter Fr. 6.70

Engros: Ewald & Cie. AG. Pratteln/Basel

## „Horita vengo“ (Gleich komme ich)

«Horita» ist das fürchterlichste Wörtlein, das die spanische Sprache im Munde des Mexikaners besitzt; denn hinter diesem Wörtlein verbirgt sich der dehnbarste aller Zeitbegriffe, samt aller Schlampigkeit und Unpünktlichkeit des Mexikaners.

«Horita» ist das einzige Wörtlein, das meine sonst so geduldige und anpassungsfähige Schwester aus der Fassung bringen kann, sie, die schon zwölf Jahre in Mexiko lebt und jede Kritik, die ich mir an den Bewohnern dieses sonst herrlichen Landes erlaube, kurzerhand mit der Bemerkung zum Schweigen bringt: «Du kennst sie noch nicht, es sind eben Mexikaner.» Nichts, gar nichts vermag sie so zu ärgern, wie dieses kleine, liebenswürdige, dienstbeflissene und stets so über alle Maßen glaubwürdig klingende Wörtlein «Horita».

Zur Erklärung hier einige Beispiele: meine Schwester hat auf ihrem Pflanzland übriges Gemüse. Sie fragt eine Bekannte, die einen Gemüsestand am Markt hat, ob sie es wolle und wann sie es abholen komme. «Sí, sí», nickt diese eifrig, «horita vengo a llevarlo.» Meine Schwester wartet selbigen Tags vergeblich auf die Gemüsehändlerin, aber als sie die Frau bald darauf wieder sieht, tönt es ihr schon von weitem entgegen: «Horita vengo». — Sie hat das Gemüse nie abgeholt, ihretwegen hätte es verfaulen können. «Horita» ist ja nie wörtlich zu nehmen.

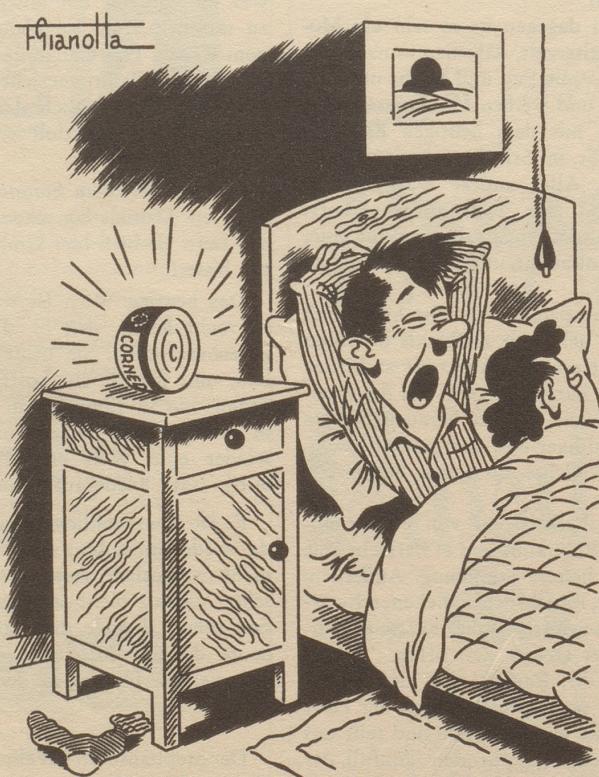
Mein Töchterchen wurde einmal, als es in seine geliebte und stets heiß ersehnte Tanzstunde gehen wollte, mit seinen Kameradinnen von der Abwärtsfrau eine ganze Stunde lang hingehalten durch die eifrige und tröstliche Versicherung: «Horita viene». Die

# DIE FRAU

Mädchen harrten und hofften, aber die Ballarina erschien nicht — und mein Kind, das mexikanische «Großzügigkeit» noch nicht kannte, kehrte sehr enttäuscht nachhause zurück.

Eines Tages bestellte meine Schwester beim Schreiner eine Moskitotüre für ihre Küche, und in bester Absicht und sehr eifertig versicherte dieser: «Sí, Doña Luisita, horita vengo.» Es vergingen aber Tage und Wochen, bis er an einem schönen Sonntagmorgen endlich und ziemlich wörtlich «mit der Türe ins Haus fiel», um mit seinem lauten Klopfen und Hämtern die herrliche Sonntagsstille brutal zu stören.

Kurz nach Weihnachten erkundigten wir uns in der Musikschule nach einem Klaviersimmer, der das nach Oaxacaner Art sehr verstimmte Klavier unseres Nachbarn in Ordnung bringen könnte. Mein Töchterchen hatte die Erlaubnis erhalten, darauf zu spielen, was aber in dem erbärmlichen Zustand nichts weniger als verlockend war. Die Sekretärin auf dem Büro der Musikschule erklärte uns zuvor, daß der Stimmer im Hauptberuf Klavierlehrer sei, daß sie es ihm aber heute noch ausrichten wolle, und: «Horita vendrá», fügte sie ganz zuversichtlich hinzu. Eigentlich, nach den bisher gemachten Erfahrungen, glaubten wir nicht mehr so hundertprozentig an dieses «Horita», und somit erkundigten wir uns einige Tage später nochmals nach dem Stand der Dinge. Man wußte noch nichts Bestimmtes, versicherte aber wiederum ganz tröstlich: «Horita vendrá.»



«I cha guef namel e chli pfuuse, de Wecker isch no nid abe!»

# ON HEUTE

Dann hörten wir nichts mehr, bis Ende Februar, wenige Tage vor unserer Abreise, der inzwischen ganz vergessene Stimmer in persona telephonierte, daß er *'horita'* kommen wolle. Wir lehnten dankend ab; denn nun war es zu spät.

Anfangs Februar sollte nach einmonatiger Unterbrechung der Tanzunterricht meines Töchterchens wieder beginnen, und es freute sich, wenigstens noch einen Monat lang mitzumachen, sowie die Lehrerin und Kameradinnen wiederzusehen. Es war angemeldet und eingeschrieben. Selbstverständlich hatten wir auch die fünf Pesos für den Monat Februar im voraus einbezahlt. Wir wurden gebeten, am 31. Januar auf dem Büro der Musikschule vorzusprechen zwecks Stunden-einteilung. Pünktlich stellten wir uns dort ein, aber die Sekretärin wußte noch nicht Bescheid und sagte nur tröstend: «Todavía no está la bailarina, horita viene de México. Qué Vds. vengan mañana!» (Kommt doch morgen wieder!) «Morgen» waren wir wieder zur Stelle, aber immer noch zu früh für *'horita'*. Es wurde Donnerstag. «Sábado vendrá», hieß es nun schon weniger zuversichtlich. Am Samstag wußte sie es: «Todavía no viene. Qué vengan Vds. en unos días!» (Kommt doch in einigen Tagen wieder.)

Wir erlebten die Ankunft der Bailarina in Oaxaca nicht mehr. Sie kam erst anfangs März, als wir, mein Töchterchen und ich, bereits auf hoher See Europa und damit unserer Heimat entgegenfuhren, woselbst die Menschen zwar zuverlässiger und pünktlicher, aber auch kleinlicher und engherziger sind als in dem unermesslichen und so herrlich großzügigen Mexiko.

Monika Largiadèr

*Warum in die Ferne schweifen? Ich warte seit über drei Monaten auf den Schreiner, der mir einen, von den Stürmen des Herbastes zerrissenen, Fensterladen flicken sollte.*

Bethli

## Liebes Bethli!

Ich habe dieser Tage gemerkt, daß ich mich fast 40 Jahre lang umsonst bemüht habe, ein Laster zu bekämpfen. Dieses Bemühen ist zum reinsten Komplex geworden (also gell, *einen* Komplex mindestens sollte ich als fortschrittliche Frau doch fast haben). Es war ein Schließgufekomplex! Und das kam so: Eine von mir sehr verehrte Arbeitslehrerin hat uns einmal mit zündenden Worten gesagt, wie verworfen und gschämig ein Maitli sei, das mit Schließgufen umlaufe. Sicher muß ich ob meiner Schande mit zündrotem Kopfe dagesessen sein, denn eben an jenem Morgen war mir an der Schürze ein Knopf abgesprungen und ich hatte eben mit so einer Bewußtsein nachgeholfen. Ich glaubte nichts anderes, als die Lehrerin habe meinen Fehlritt bereits gesehen und die ganze Predigt sei auf mich gemünzt. Fortan hüttete ich mich ängstlich, so ein verpöntes, gschämiges Ding zu brauchen. Und wenn schon einmal,

dann nur in höchster Not und mit sehr schlechtem Gewissen. Ja, es wurde mir heiß und kalt, wenn ich so ein Ding nur sah.

Und was muß ich jetzt mit 50 Jahren erleben? Daß mein heißes Bemühen ein fauler Zauber und gar nicht von Nöten gewesen ist. Warum bin ich nur so viele Jahre zu früh auf die Welt gekommen, wie hätte ich es soviel leichter gehabt im Leben! Liebes Bethli, es ist wirklich bitter, jetzt auf einmal zu hören und zu sehen, daß es chic und elegant sei, Schließgufen an sichtbarster Stelle zu tragen. Wenn Du überlegst, – ungeahnte Möglichkeiten erschließen sich Dir. Hast Du vielleicht einen von den dummen, knopflosen Bord-à-bord-Mänteli? Hast Du einmal alle Hände voll und der Wind weht, flugs machst Du das Ding zu mit einer großen Schließgufe mitten auf der Brust (auf der höchsten Stelle, wenn Du willst). Oder plagst Du Dich mit einem Wickelupe, der dank seines hervorragenden Schnittes ewig auseinander klafft? Wo immer Dir zufällig ein Häftli oder ein Druckknopf abspringt, rege Dich nicht auf, Dir kann umgehend geholfen werden.

Ich für meinen Teil habe mich noch nicht entschieden. Soll ich mich weiter ärgern, oder mir zum nächsten Fest Schließgufen wünschen? Herzlichst Dein Miggi

## Liebe Elisabeth!

Deine Feststellung, ein Pelzmantel mache noch keine Dame aus, hat mich nachdenklich gestimmt. Was Du mit der pelzmantelten Dame erlebt hast, ist allerdings nicht nett, und *dies* war ganz gewiß *keine* Dame. Und doch wirken Damen mit Pelzmantel damenhafter, vornehmer, oder was Du nur willst. Ich bin im Besitze eines Pelzmantels, da er *(einmalig)* ist (noch einer wird mir im Leben kaum mehr beschert werden), hege und pflege ich ihn. Am Werktag wird er nicht getragen oder dann nur zu festlichen Anlässen, sonst trage ich meinen bescheidenen, aber bar bezahlten Konfektionsmantel. (Der Pelzmantel ist öffnen auch bar bezahlt.) Nun muß ich aber leider immer wieder feststellen, daß ich im Pelzmantel *mehr* als Dame angesehen werde und ärgere mich sehr oft darüber. Vor allem in Geschäften, im Tram, kur zum überall. Dabei bleibe ich genau dieselbe und bleibe in meiner Haut und bezahle mit demselben Geld aus demselben (zurzeit leeren) Portemonnaie. Vielleicht weiß Bethli eine Erklärung? Oder wird es uns einfach sagen: Kleider machen eben Leute? Auf alle Fälle seid herzlich begrüßt von Eurer Barbara

## Kindermund

Kürzlich zeigte unser Nachbarsbub, ein Erstklässler, stolz seine neue, hübsche Armbanduhr, die er beständig, auch in der Schule, mit sich trägt. Einige Tage später treffe ich ihn auf dem Heimweg von der Schule, und er fragt mich ziemlich besorgt, da er wohl zu spät zum Mittagessen zu kommen fürchtet: «Frau S..., isch es ächt scho halbi eis?» «Nei», sage ich, «aber häschts vergässe dini Uhr ufzie? Oder lauft si öppé scho nüme?» «Wowoll, die lauft na prima!» sagt Maxli eruster. «Ja, warum frögscht dänn *mitch* wäge der Zilt?» «Hä wüszezi, ich chan halt d Uhr nanig läsel!» H.



Puderdosen  
Puderdosen

## Parfumerie Schindler

Haus der Geschenke

ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 26  
PARADEPLATZ

**Birkenblut**  
für Ihre Haare Wunder tut  
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faldo



schreibt auf HERMES